

Nachruf auf Helmut Mohr (*1927 - †2016)

Dr. Ludwig H. Hildebrandt

Am 14.12.2016 verstarb kurz vor seinem 90. Geburtstag der Wieslocher Altbürgermeister Helmut Mohr, dessen vielfältiges Wirken weit über seine Heimatstadt Wiesloch hinausging.

Als Volljurist arbeitete er ab Mitte der 50er Jahre in der Landesfinanzverwaltung und war zeitweise mit der Leitung des Finanzamts Bruchsal betraut. In den Jahren 1962 bis 1972 in Wiesloch Gemeinderat für die CDU; 1972 wurde er ebendort 1. Beigeordneter (Bürgermeister), ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung 1988 mit viel Engagement ausfüllte.

Seine ehrenamtlichen Aktivitäten und „Arbeitsfelder“ waren so umfangreich, dass hier nur ein Ausschnitt gegeben werden kann:

Kirche: Wiederaufbau der Jugendarbeit nach 1945, langjähriger Pfarrgemeinderat, Dekanatsobmann, Mitglied der Kirchensteuervertretung der Diözese; Erforschung der regionalen Kirchengeschichte

Sport: Mitglied bei der (Wieder-)Gründung des heutigen Großvereins TSG Wiesloch 1946; begeisterter Handballer und Leichtathlet

Politik: Gemeinderat, Bürgermeister, Kreisrat; nach der Wende 1990-1995 viele Vorträge in Sachsen-Anhalt zum Steuerrecht

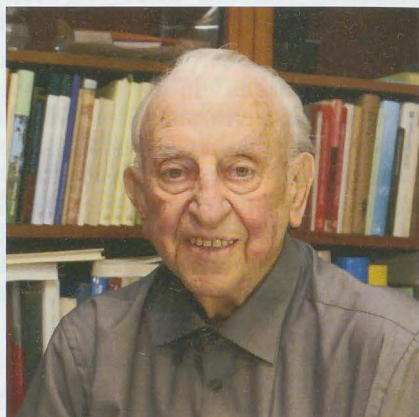
Soziales: Aktiv im Landeswohlfahrtsverband und im Sozialausschuss des Städtetages; Mitbegründer der Sozialstation Wiesloch

Geschichte: Lange Jahre stellvertretender Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau; er widmete seinen Lieblingsthemen Kirchengeschichte und Museen viel Zeit. Entdecker der ottonischen Töpferei westlich von Wiesloch; Förderer der Ausgrabungen im römischen Vicus Wiesloch ab 1987; Neuaufbau des Stadtmuseums; Autor von über 30 historischen Veröffentlichungen. Sehr beliebt waren seine legendären Rom-Führungen.

Wegen seiner breit gestreuten, sein eigentliches Amt weit übersteigenden und meist ehrenamtlichen Aktivitäten und Leistungen erhielt Helmut Mohr verdienter Weise viele Ehrungen: 1979 Staufermedaille, 1987 Bundesverdienstkreuz am Bande, 1988 Bürgermedaille Wiesloch und Ehrenmedaille Städtetag, 1996 Kreisehrenring, 2000 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Der nördliche Kraichgau hat eine auf unglaublich vielen Gebieten aktive und segensreich wirkende Persönlichkeit verloren.

Sit tibi terra levis – möge Dir die Erde leicht sein (Martial).



Helmut Mohr bei einem Interview 2015; c) Helmut Pfeifer, Wiesloch

Nachruf auf Walter Thüringer († 30.11.2016)

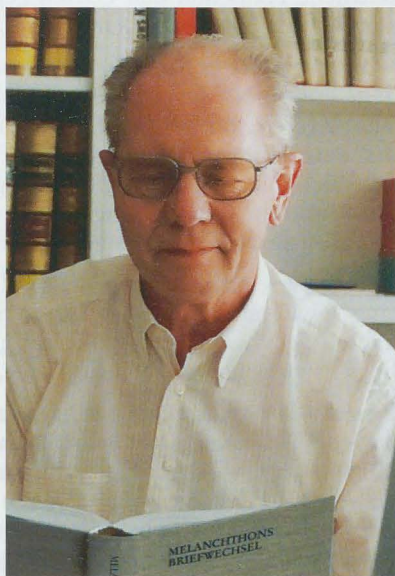
Friedhof Neidenstein am 10. Dezember 2016

Heinz Scheible

Walter Thüringer war 30 Jahre alt, als ich ihn kennenlernte. Mehr als 35 Jahre lang haben wir jeden Werktag eng zusammen gearbeitet, außer in den Ferien oder wenn einer von uns auf Archivreise war. Niemals gab es zwischen uns eine Verstimmung, denn Herr Thüringer war ein kenntnisreicher, fleißiger, überaus zuverlässiger und loyaler Mitarbeiter. Er musste sich nicht auf Kosten anderer profilieren, denn seine Arbeit wurde geschätzt und öffentlich anerkannt. Er hatte den Arbeitsplatz gefunden, der seinen Wünschen und Fähigkeiten entsprach, auf dem er deshalb glücklich sein konnte.

Dass Walter Thüringer ein glücklicher Mensch war und dies auch ausstrahlte, ist nicht selbstverständlich, denn sein Leben war an Schicksalsschlägen nicht arm. Geboren wurde er am 16. April 1939 in Bratislava, deutsch Preßburg, der wunderschönen Stadt an der Donau, die vier Wochen zuvor Hauptstadt der Slowakei geworden war, die auf Druck Hitlerdeutschlands von der Tschechoslowakei abgetrennt wurde. Die ersten fünf Jahre seines Lebens waren trotz des Zweiten Weltkriegs für ihn friedlich. Er konnte die Seelenstärke entwickeln, die ihm half, das Unglück, das danach über seine Familie wie über viele Menschen hereinbrach, zu überstehen. Der Vater geriet bei Kriegsende in russische Gefangenschaft, die er nicht überlebte. Die Mutter musste wie fast alle Deutschen mit Walter und seinem jüngeren Bruder über Österreich nach Deutschland fliehen. Nach einigen Stationen gelangten sie schließlich nach Neidenstein. Die Mutter wurde schwer krank und musste ihre Kinder eine Zeitlang in ein Kinderheim geben. Das war für Walter eine schlimme Erfahrung, wie er mir erzählte.

Damals mussten etwa zwölf Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene in einem Deutschland, das ausgehungert war und dessen Städte fast alle in Trümmern lagen, untergebracht, neudeutsch: integriert werden. Heute sind wir wohlhabend und sollen viel weniger Menschen aufnehmen. Das ist kein Problem des Geldbeutels, auch nicht des Kopfes, sondern des Bauches, des Gefühls, der Emotionen. Fremdenfeindlichkeit ist allen Lebewesen eigen. Davon waren früher auch benachbarte Dörfer und Städte nicht frei; einige sind es noch immer. Heutzutage kommen Hautfarbe, neue Rechtslastige sagen schon wieder Rasse, und die Religion erschwerend hinzu. Damals kamen Deutsche zu Deutschen, aber sie hatten andere Kleidung und Bräuche, und nicht selten wurden Katholiken in bis dahin geschlos-



sen protestantische Gebiete (und umgekehrt) von den ahnungslosen Behörden eingewiesen. Da waren die Neubürger nicht überall willkommen. Doch insgesamt haben sie eine neue Heimat gefunden und durch Fleiß und Sparsamkeit, auch Unterstützung der Regierung, den im Osten verlorenen Besitz wieder aufgebaut. Auch Walter Thüringers Mutter brachte es zu einem kleinen Häuschen. Er selbst und seine Frau konnten nach einigen Jahren, in denen sie zur Miete in Heidelberg-Kirchheim wohnten, in seiner neuen Heimat Neidenstein an der sonnigen Panoramastraße einen Bauplatz erwerben. Mit viel Liebe und Eigenleistung hat er das stattliche Haus und den Garten gepflegt, bis zuletzt die Kräfte nachließen. Es war der Ort des Wohlgefühls in seinem Leben.

Walter schaffte es nach der Grundschule auf das Gymnasium. Bei jedem Wetter radelte er von Neidenstein über Daisbach nach Sinsheim. Das machte kräftig. Walter Thüringer ist bis ins hohe Alter ein begeisterter Radler gewesen. Die Besuche in der Partnergemeinde Vaucouleurs an der Maas in Lothringen wurden selbstverständlich mit dem Fahrrad bewältigt. Seinem Sohn hat er offenbar dieselbe Vorliebe vermittelt. Wie ich gehört habe, soll Norbert Thüringer seine Ehefrau auf einer Radtour durch Taiwan kennengelernt haben.

Eine weitere Leidenschaft Walter Thüringers war die klassische Musik. Viele Jahre lang spielte er in seinem privaten Streichquartett das Cello. Zwei seiner Mitmusikanten geben ihm heute die Ehre; der dritte ist ihm vorausgegangen. Sein Lieblingsinstrument war aber die Geige, die ihn bis zuletzt in seiner Krankheit tröstete.

Prägend für seine religiöse Entwicklung war der junge Priester Berthold Mogel, der von Waibstadt aus auch die Katholiken in Neidenstein betreute. Mogel (1930-2015) war ein ökumenisch aufgeschlossener Theologe, der hauptsächlich in Heidelberg als Pfarrer und Schuldekan wirkte. Ich lernte ihn kennen und schätzen, als wir beide in derselben Seniorenresidenz unsere Endstation gefunden hatten. Dadurch konnte ich ihn und Thüringer nach vielen Jahren zu einem unvergesslichen Gespräch voll Nostalgie und edlem Wein bei mir in Heidelberg-Rohrbach zusammenbringen.

Im Gymnasium war Walter in Mathematik so gut wie in Sprachen. Er studierte Latein und Geschichte. Doch bald nach dem Examen zeigte sich, dass er dem Stress des Lehrerberufs nicht gewachsen sein würde. Schon in jungen Jahren musste er die Bechterew'sche Krankheit und damit verbunden den Morbus Crohn erdulden. Im Alter kam dann noch die Parkinson- Krankheit hinzu. Er hat dieses schwere Schicksal mit bewundernswerter Seelenstärke und mit Disziplin in der Lebensführung bewältigt. Zeitlebens musste er strikt auf die richtige Ernährung achten und seine Beweglichkeit durch tägliche Krankengymnastik erhalten, die er gelernt und dann selbständig ausgeübt hat.

Eine tragende Gestalt in der Verwirklichung dieses Lebensstils war seine Ehefrau Margarete. Er fand sie im Kreis der Heimatvertriebenen. Gleichaltrig wie er, stammte sie aus Fulnek in Mähren und war nach Hockenheim verschlagen worden. Nach der Geburt ihres einzigen Kindes gab sie ihren Beruf auf und widmete sich ganz der Familie, bald auch kommunalen und kirchlichen Aufgaben. Sie war der große Glücksfund in Walter Thüringers Leben. Zuletzt hat sie ihn bis an die Grenze ihrer eigenen Kräfte gepflegt. Er starb bei vollem Bewusstsein in ihrer Gegenwart, dabei waren auch der Sohn und die Schwiegertochter. Margret Thüringer ist eine überaus tüchtige Frau voller Herzlichkeit. Ich kenne sie nun auch schon seit 47 Jahren und empfinde ihr gegenüber immer große Hochachtung. Ein Trost in ihrer gegenwärtigen Trauer kann die Gewissheit sein, ihrem Mann trotz seiner

Krankheiten ein glückliches, fröhliches Leben ermöglicht zu haben. Und, verehrte Frau Thüringer, Sie dürfen dankbar sein, dass von Ihnen nicht mehr gefordert wurde, als Sie leisten konnten, dass das Leiden Ihres Mannes ein Ende hatte, bevor auch Ihre Kraft an die Grenze des Möglichen gestoßen wäre. Sie dürfen an Ihren Mann denken in der Gewissheit, dass Sie das große Glück seines Lebens waren.

Das zweite Glück in seinem Leben war sein Beruf. Er fand ihn über das Arbeitsamt. Das war damals noch möglich. Die Arbeitslosigkeit der Philologen brach erst später aus. Die 1963 in Heidelberg gegründete Melanchthon-Forschungsstelle hat die Aufgabe, den Briefwechsel des Reformators textkritisch und kommentiert zu edieren. Es handelt sich um nahezu 10.000 Dokumente, zum Teil von erheblichem Umfang, zumeist in lateinischer Sprache, nicht wenige im Frühneuhochdeutschen jener Zeit, einige auch in Altgriechisch. Privatbriefe sind oft so formuliert, dass nicht jeder sie verstehen soll, und nicht selten fehlt das genaue Datum. Die Überlieferung besteht sowohl aus Drucken wie aus alten Handschriften, die nicht leicht zu lesen sind. Ich war 1965, also zwei Jahre nach der Gründung, Angestellter der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geworden und hatte für die Schreibearbeiten eine Sekretärin. 1966 konnte mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine weitere wissenschaftliche Stelle besetzt werden, die 1969 durch Ortswechsel frei wurde. Ich fragte das Arbeitsamt nach einem geeigneten Bewerber, und das Amt hat Walter Thüringer ausgewählt. Der erste war tatsächlich der beste. Ich kannte ihn nicht, aber sein akademischer Lehrer, der namhafte Latinist Viktor Pöschl, der als Kommissionsmitglied auch für die Melanchthon-Forschungsstelle zuständig war, stellte ihm ein glänzendes Zeugnis aus, worin er Thüringers wissenschaftliche Begabung hervorhob. In der Tat war Walter Thüringer für unsere Aufgaben bestens ausgebildet und begabt. Er war in Geschichtswissenschaft umfassend geschult, wozu auch Paläographie gehört, die Fähigkeit, alte Schriften zu entziffern. Er hatte die lateinische Literatur gründlich studiert, was unerlässlich ist, nicht nur, um Melanchthons Texte zu verstehen, sondern auch, um die darin versteckten Zitate zu erkennen. Altgriechisch ist Pflichtfach für Latinisten. Selbstverständlich konnte er Englisch und ungewöhnlich gut Französisch, was für das Studium der Forschungsliteratur wichtig ist. Und nicht zuletzt konnte er – Deutsch. Es ist kein dummer Witz, dass ich das hervorhebe. Thüringer hatte ein sensibles Empfinden für die Korrektheit und Schönheit seiner Muttersprache. Keiner meiner Aufsätze ging in den Druck, ohne dass er das Manuskript kritisch gelesen hätte, und nicht selten hat er meinen Stil verbessert.

Auch seine mathematische Begabung hat er für unsere Arbeit nutzbar gemacht. Von Anfang an haben wir die Informationstechnologie für unsere Edition eingesetzt, schrittweise, wie es eben möglich war. 1977 ist der erste Band von Melanchthons Briefwechsel im Druck erschienen. Er war schon ganz digitalisiert. Das war lange, bevor es Personalcomputer gab, von denen wir natürlich auch die ersten hatten. Walter Thüringer hat diese Entwicklung mit Begeisterung verfolgt und mehr getan, als für den Dienst nötig war, sich zu Hause leistungsfähige Geräte angeschafft und damit experimentiert.

Die tägliche Arbeit bestand darin, dass die Briefe, Gutachten, Vorreden Melanchthons und seiner Korrespondenten gelesen und verstanden werden mussten, damit man den sachlichen Inhalt in deutscher Sprache zusammenfassen und dabei das Fehlende, z. B. Zunamen, ergänzen und das genaue Datum bestimmen konnte. Das ist nicht einfach, und wir mussten zügig vorankommen. Andernfalls wäre die Finanzierung durch die Akademie der Wissenschaften und die Deutsche Forschungsgemeinschaft eingestellt worden. Acht bis zehn Stücke täglich war das Soll. Thürin-

gers Ausarbeitungen habe ich an den Texten überprüft und überarbeitet und dies mit ihm besprochen, bevor sie ins Reine geschrieben wurden. Auf diese Weise sind sechs von ihm und mir gemeinsam verfasste Bände mit den Regesten (wie wir diese kommentierten Zusammenfassungen nennen) im Druck erschienen. Sie enthalten die Jahre 1544 bis 1560, ca. 6000 Stücke auf ca. 2800 Seiten.

Nachdem Walter Thüringer das Regesten-Machen beherrschte, durfte er auch in Archiven und Bibliotheken die handschriftlichen Quellen erforschen. Hauptsächlich in der Stadtbibliothek und im Staatsarchiv Nürnberg und in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat er längere Zeit gearbeitet. Die Melanchthon-Handschriften dieser Bibliothek hat er in einem besonderen Band beschrieben und 1982 publiziert.

Er war auch ein frühes Mitglied des Kraichgau-Vereins. In dessen Jahrbuch hat er 1979 einen grundlegenden Aufsatz über den Melanchthon-Schüler David Chytraeus veröffentlicht. Weitere Aktivitäten waren wegen seiner gesundheitlichen Belastung nicht mehr möglich.

1998 waren die Regesten vollendet. Der 59-jährige Thüringer trat nun in die Editonsarbeit ein. Der von ihm bearbeitete fünfte Textband erschien 2003. Er umfasst die Jahre 1531 bis 1533 mit 300 Stücken auf 552 Seiten. Mitgearbeitet hat dabei Christine Mundhenk aus der nächsten Generation, die inzwischen als meine Nachfolgerin das gesamte Unternehmen leitet. Auch nachdem Walter Thüringer am 1. Mai 2004 in den Ruhestand getreten war, half er noch einige Jahre ehrenamtlich mit und ließ so seine Berufstätigkeit sanft ausklingen.

Philipp Melanchthon hatte fast sein ganzes Leben lang einen Assistenten, Johannes Koch aus Ilfeld bei Heilbronn, der ihm in allen Bereichen, im Haushalt wie in der Wissenschaft, kompetent zur Seite stand. Als dieser 1553 starb, widmete er ihm einen bewegenden Nachruf. Darin heißt es:

Er war insgesamt so, wie in dem Vers des Sophokles gesagt wird: Alles Gute hat ein gleichbleibendes Wesen. Nichts in seinem Verhalten war hergeholt, künstlich oder heuchlerisch. ... Nicht nur wegen seiner Treue war mir der Umgang mit ihm angenehm, sondern auch wegen seiner Ratschläge und seinem aufrichtigen Urteil. ... Oft hat er mir kluge Hinweise gegeben. ... Jetzt nachdem Gott ihn aus diesem sterblichen Leben zur Gemeinschaft der himmlischen Kirche abberufen hat (ich zweifle nämlich nicht, dass er zu denen gehört, von denen gesagt wird: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben), und wenn auch ihm selbst der Übergang in die Akademie des Sohnes Gottes und der Seligen im Himmel höchst willkommen war, so ist mir doch eine tiefe Wunde entstanden.

Soweit Melanchthon über seinen Assistenten. Walter Thüringer hat sein ungewöhnliches Leben in der Geborgenheit seiner Familie vollendet. Er ist nun im ewigen Frieden.

Requiescat in pace.